

sometimes you have to deviate a little bit from democracy." Her entire board of managers, she recalled, had insisted that one needed a Harand-movement to fight a Hitler-movement.

One puts this book down with profound gratitude for the efforts that went into writing it. Truly a team was required. But one also wonders: why should we read Irene Harand today? Is she of interest to more than antiquarians or Austrian Catholics seeking consolation for an otherwise unredeeming past? The "ultimate resonance" of her ideas would seem to elude conventional historical analysis. Her story, however, challenges easy assumptions about the political landscape of the 1930s. She reminds us of the peculiarly unsettled nature of interwar politics, a waystation between monarchy and welfare state. For many of Hitler's opponents democracy itself seemed outmoded, because it had failed to stem Nazism. Harand and her colleagues for example strove to imagine forms of opposition beyond democracy. There was a world of odd disjunctures, where leading democrats (present and future) appeased National Socialists, but where those who rejected racism, and wrote of the Jewish people in a way we would presently find acceptable, sought the refuge of "Christian Corporatism." Speaking from American exile Harand called her years of work under the regimes of Dollfuss and Schuschnigg a "time of freedom." Words like "Austro-fascism" or "clerical fascism" may hide more about this past than they reveal. Beyond the inspiration one might draw from her self-sacrifice, Harand is thus worth reading because she fits into none of our existing schemes for interpreting interwar Central Europe, and forces us to rethink them.

Berkeley

John Connelly

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.historicum.net).

Jan M. Piskorski: Vertreibung und deutsch-polnische Geschichte. Eine Streitschrift. Aus dem Polnischen von Andreas Warnecke. (Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband e.V., Bd. 8.) fibre Verlag, Osnabrück 2005. 180 S. (€ 14,80.)

Mit dieser jetzt in deutscher Übersetzung vorliegenden Veröffentlichung griff der Stettiner Historiker Jan Maria Piskorski 2004 in die Debatte um das „Zentrum gegen Vertreibungen“ ein.¹ In einem Einleitungskapitel gibt P. einen knappen Überblick über die Zusammenhänge von Raum- und Siedlungsplanung, Völkermord und Zwangsmigrationen während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit dieser Kontextualisierung der Aussiedlung der Deutschen aus Ostmitteleuropa bewegt sich der Vf. im historiographischen Mainstream. Weniger selbstverständlich ist bei deutschen Historikern hingegen seine Einführung von nationalsozialistischem „Generalplan Ost“ und sowjetischer Deportationspolitik, seine moralisch-politische Gleichsetzung von Hitler und Stalin als den „zwei Reitern der Apokalypse“ und Hauptakteuren der Zwangsmigrationen der Mitte des 20. Jh.s. In seiner historischen wie völkerrechtlichen Einschätzung der Aussiedlung der Deutschen aus den vormaligen reichsdeutschen Ostgebieten stellt sich P. in die Kontinuität der polnischen Argumentation. Er verweist auf den bei den Alliierten damals herrschenden Konsens, durch die Beseitigung der ostmitteleuropäischen Mischsiedlungsgebiete künftigen nationalen Konflikten vorzubeugen. Allen zeitgenössischen Akteuren, so auch der polnischen Regierung, sei es um einen „reinen Tisch“ gegangen. Dagegen habe das Motiv von Rache und Vergeltung für die nationalsozialistischen Verbrechen „nur auf der Exekutivebene“ eine Rolle gespielt (S. 25).

¹ Die Originalausgabe erschien unter dem Titel: *Polacy i Niemcy. Czy przeszłość musi być przeszkodą?* [Polen und Deutsche. Muß die Vergangenheit ein Hindernis sein?], Poznań 2004.

Der Hauptteil des Buches ist der aktuellen Debatte um das vom Bund der Vertriebenen unter Federführung seiner Vorsitzenden Erika Steinbach lancierte Zentrum gewidmet, gegen das P. entschieden Stellung bezieht. Den Bund der Vertriebenen sieht er einen „Kampf ums eigene Überleben“ führen (S. 40). Einer nachgeborenen Generation von Verbandsfunktionären gestatte lediglich die weite Definition des deutschen Gesetzestextes, den Status von „Vertriebenen“ für sich in Anspruch zu nehmen. Ein in Berlin angesiedeltes Zentrum sei der Versuch, die spezifische Sichtweise der Vertriebenenverbände im allgemeinen Bewußtsein durchzusetzen und den deutschen Vertriebenen eine Sonderrolle unter allen Opfern von Gewalttaten der jüngeren Geschichte einzuräumen. Dazu gebe es, so der Vf., keinen historiographisch zwingenden Grund. Er verweist darauf, daß Zwangsmigrationen in allen Epochen vorkamen und keineswegs eine direkte Konsequenz des Nationalismus waren (S. 65 f.), wie beispielsweise unlängst noch von Peter Glotz behauptet.² Hier ließe sich jedoch gegen P. fragen, ob nicht der seit dem 19. Jh. entwickelte Nationalismus neben neuen quantitativen Dimensionen auch eine neue Qualität in die gewalttätig ausgelösten Migrationen gebracht hat. Diese Frage wäre der weiteren Debatte wert. Demgegenüber ist P.s Diskussion der deutschen und polnischen Begrifflichkeiten zum Wortfeld „Zwangsmigration“ (S. 53-64) deswegen wenig fruchtbar, weil sie nur einmal mehr die Unmöglichkeit nachweist, für ein Wort der einen Sprache ein semantisch und konnotativ exaktes Äquivalent in der anderen zu finden. Wenn das polnische „*wysiedlenie*“, so P., bereits einen Zwangscharakter zum Ausdruck bringt, wird diese Bedeutung vom deutschen Wort „Aussiedlung“ eben nicht unbedingt transportiert. Sinnvoller als die stets scheiternde Suche nach einer international einheitlichen oder gar verbindlichen Terminologie wäre die Forderung nach einer im jeweiligen wissenschaftlichen Text immanent konsequenten und konsistenten Begriffsverwendung, die die Euphemismen der Quellsprache meidet und keine Unterschiede zwischen den betroffenen Nationalitäten macht, welche P. dem in Deutschland verbreiteten Sprachgebrauch zu Recht vorwirft.

Interessant ist sein Abriß der deutschen diskursiven Kontexte, innerhalb deren die Debatte um das geplante Zentrum stattfindet. Von der Gründungszeit des BdV bis zu den jüngsten, geschichtsrevisionistischen Initiativen der „Preußischen Treuhand“ sieht er eine Kontinuität der geschichtspolitischen Verdunkelungsversuche, denen die in Deutschland gegenüber Polen vorherrschende Gleichgültigkeit und Ignoranz Vorschub leisten. Seit den 1990er Jahren sind Anstrengungen hinzugetreten (oder vielmehr wieder aufgenommen worden), die Deutschen verstärkt als Opfer des Zweiten Weltkriegs in das Bewußtsein zu rücken und dadurch ihre Täterrolle zu relativieren. Gerechterweise weist P. darauf hin, daß rechtsradikale und nationalistische Positionen in Deutschland der Öffentlichkeit in Polen von den Massenmedien übertrieben und einseitig als repräsentativ für die gesamte deutsche Gesellschaft präsentiert wurden. Umgekehrt stellt der Autor fest, daß gerade bei den deutschen Vertriebenen die besten Kenntnisse der deutsch-polnischen Geschichte und das größte Verständnis für polnische Positionen anzutreffen seien.

Über weite Strecken wirkt der Argumentationsgang des Buches erratisch, sprunghaft und assoziativ. Auch die inkonsequente Handhabung von Belegstellen – teils Pauschalnennungen im Text, teils Endnoten – sowie das nicht alle erwähnten Autoren auflistende Literaturverzeichnis machen den Eindruck eines rasch hingeworfenen Skripts, dem man vor der Drucklegung keine besondere redaktionelle Sorgfalt hat angedeihen lassen. Gelegentlich sind historisch-nationale Stereotypen anzutreffen: So werden z.B. die polnischen „Donquichotterien“ mit der angeblichen tschechischen „Schwejkhaftigkeit, ein Kennzeichen dieses kleinen, aber harten Volkes“ (S. 23), kontrastiert. Dies sind möglicherweise nicht anders von einer „Streitschrift“ zu erwartende Eigentümlichkeiten, die sicher nach anderen Maßstäben zu beurteilen ist als eine im strengen Sinne wissenschaftliche Mono-

² PETER GLOTZ: Die Vertreibung. Böhmen als Lehrstück, Berlin 2003.

graphie. Wer nun eine politische Polemik erwartet, wird dennoch enttäuscht. Denn P. ist stets – manchmal vielleicht zu sehr – um Ausgewogenheit bemüht und erteilt extremistischen Positionen auf beiden Seiten der Oder eine Abfuhr. Die strittigen Punkte des Textes offenbaren sich manchmal erst auf den zweiten Blick und setzen einige Kenntnisse der deutschen und polnischen Diskurse um die Thematik voraus. Das Buch ist deshalb nicht unbedingt als Einstiegs- und Überblickslektüre zu empfehlen. P. besteht darauf, daß es bei aller gegenwärtig modischen „Europäisierung“ der Diskurse um Zwangsmigrationen unterschiedliche Grade der schuldhaften Verstrickung und Verursachung gibt, die nicht in relativistischer Beliebigkeit aufgelöst werden dürfen. Gerade deshalb ist seine dezidiert polnische Sicht für das deutschsprachige Lesepublikum besonders aufschlußreich.

Leipzig

Andreas R. Hofmann

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.historicum.net).

Robert Żurek: Zwischen Nationalismus und Versöhnung. Die Kirchen und die deutsch-polnischen Beziehungen 1945-1956. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 35.) Köln u.a. 2005. Böhlau Verlag. XIII, 413 S. (€ 34,90.)

Eine bedeutende Rolle in dem durch die gemeinsame Vergangenheit belasteten Prozeß der gegenseitigen Annäherung Deutschlands und Polens nach 1945 kam den Kirchen zu. Während deren Wirken im Zeitraum ab den 60er Jahren des vergangenen Jh.s bekannt und seit langem ein Forschungsthema ist, blieb eine Untersuchung in bezug auf die unmittelbaren Nachkriegsjahre ein Desiderat. Diese Lücke zu schließen, nahm sich Robert Żurek in der vorliegenden Arbeit vor, deren Ausgangspunkt die Überzeugung bildet, daß die christlichen Kirchen aus ihrem Wesen heraus dazu verpflichtet seien, Konflikte im Geiste der christlichen Ethik zu lösen. Aus diesem Grund wäre es zu erwarten, so der Vf., daß dies auch für die Ebene der deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945 galt. Offensichtlich lag der Reiz der Arbeit für ihn darin, anhand dieser Beziehungen, die sowohl geschichtlich als auch durch die politischen Bedingungen nach Kriegsende massiv belastet waren, „die [mögliche] Beeinflussung der biblischen Prinzipien durch die konfessionelle Interpretation, nationale Ausprägung und politischen Einfluß“ zu untersuchen (S. 7).

Der Vf. analysiert die Einstellungen und Aktivitäten der katholischen und protestantischen Kirchen im geteilten Deutschland und in Polen in bezug auf das jeweilige Nachbarland (S. 5). Zu diesem Zweck betrachtet er die jeweiligen Kirchenleitungen, wie z.B. die nationalen Bischofskonferenzen der jeweiligen katholischen Kirchen, die Aussagen und Aktivitäten der einzelnen Kirchenführer, die christliche bzw. die kircheneigene Presse und jene kirchlichen Organisationen und Einrichtungen, die besonders meinungsbildend waren, wie z.B. den in Deutschland regelmäßig abgehaltenen Evangelischen Kirchentag. Darüber hinaus bezieht der Vf. Organisationen wie etwa die deutsche Sektion der Pax-Christi-Bewegung in seine Untersuchung ein. Gefragt wird danach, wie die jeweiligen Kirchen mit den nationalsozialistischen Verbrechen, der Vertreibungs- und Grenzfrage sowie den nationalen Minderheiten umgingen und wie sie die andere Nation wahrnahmen. Je ein Kapitel ist der Wahrnehmung der Kirchenverfolgung in Polen durch die deutschen Christen sowie den gegenseitigen Kontakten und den Ansätzen zur deutsch-polnischen Versöhnung gewidmet.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind ernüchternd – sowohl in bezug auf die deutschen als auch auf die polnischen Kirchen. Der deutschen Seite attestiert Ż., daß die NS-Verbrechen, wenn überhaupt, dann eher von der protestantischen Kirchenführung thematisiert wurden, während die katholischen Bischöfe das Thema gemieden hätten (S. 79 f.). Dabei hält er aber die bekannte Stuttgarter Erklärung des Rates der EKD vom Oktober 1945 für eine einmalige Aussage, die durch die eigene Kirchenleitung schnell relativiert wurde (S. 95). Eine herausragende Rolle mißt der Vf. hingegen der katholischen Zeitschrift *Frank-*